

REINHOLD WEIB

*Prof. Dr., Ständiger Vertreter des
Präsidenten des Bundesinstituts
für Berufsbildung und
Forschungsdirektor*



Medienkompetenz als neue Kulturtechnik

Liebe Leserinnen und Leser,

Computer, Internet, E-Mail und Handy sind aus dem beruflichen Alltag nicht mehr wegzudenken. Es gibt kaum noch Bereiche, die davon nicht betroffen sind. Medienkompetenz hat sich faktisch zu einer neuen Kulturtechnik entwickelt. Sie ist eine Querschnittskompetenz in praktisch allen Berufen und muss entsprechend vermittelt bzw. in die Aus- und Weiterbildung integriert werden. Über die Nutzung neuer Anwendungen und die Beherrschung der Bedienung hinaus geht es auch darum, die Funktionsprinzipien zu verstehen, Anwendungen auf den jeweiligen Kontext anzupassen, den Medieneinsatz zu planen und mitzugestalten.

Schulabgänger/-innen bringen heute bereits einiges an Vorkenntnissen mit. Große Unternehmen haben darauf bereits reagiert. Sie nutzen Web-2.0-Tools und Social Media für die Rekrutierung von Nachwuchs und sie nehmen Bewerbungen um Ausbildungsplätze zunehmend nur noch elektronisch entgegen. Dadurch sind neue Segmentationsmuster entstanden: zwischen denen, die Zugang zu diesen Medien haben und damit umgehen können, und denen, die nicht darüber verfügen.

INFORMELLES LERNEN VORHERRSCHEND

Digitale Medien haben sich in der Arbeitswelt – wie auch im privaten Bereich – sehr viel schneller und nachhaltiger durchgesetzt als im Bildungswesen. Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags „Internet und digitale Gesellschaft“ stellt dazu fest: „Die mit dem Einsatz digitaler Medien in der beruflichen Aus- und Weiterbildung verbundenen Erwartungen wurden bisher nur zum Teil erfüllt“. Dabei ist in der Vergangenheit durch Initiativen und Programme wie „Schulen ans Netz“, „Medien in der beruflichen Bildung“ oder durch den Computerführerschein manches angestoßen und geleistet worden.

Offenkundig werden Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien weniger in formalen oder non-formalen Lernkontexten erworben als vielmehr im Prozess der Arbeit, also auf informellem Weg. Es fehlt schlichtweg die Zeit, um jedes Mal einen Kurs zu besuchen oder ein Selbstlernprogramm zu bearbeiten. Das Lernen erfolgt überwiegend selbst organisiert im Prozess der Anwendung. Es wird unterstützt durch den Austausch mit Peers oder Expertinnen und Experten. Lernprogramme hingegen werden kaum genutzt. Sie entsprechen nicht den Lern-

bedürfnissen und sind oftmals nach kurzer Zeit technisch oder inhaltlich nicht mehr up to date. Umso wichtiger ist es, dass Förderkonzepte auf den Kontext abzielen und in Innovationsstrategien eingebettet sind.

STRATEGISCHE INITIATIVEN

Die Länder stehen vor der Herausforderung, angesichts rückläufiger Schülerzahlen nicht nur eine flächendeckende Infrastruktur an berufsbildenden Schulen, sondern auch einen berufsspezifischen Unterricht an den Berufsschulen zu gewährleisten. Das Modell einer „virtuellen Berufsschule“, in der der Unterricht durch Medien unterstützt wird, könnte eine Lösung sein. Die Idee ist nicht neu, auch gibt es bereits Modellversuche, so etwa in Hessen. Was fehlt, ist ein breiterer Einsatz, verbunden mit einer Evaluation der Erfahrungen sowie der Entwicklung unterstützender Systeme (z. B. geeigneter Lernsoftware, einer tutoriellen Begleitung und der Fortbildung von Lehrkräften).

Für die mediale Aus- und Fortbildung des Fachkräftenachwuchses, gerade in kleinen und mittleren Unternehmen, könnten die überbetrieblichen Ausbildungsstätten eine wichtige Vorreiter- und Multiplikatorenfunktion übernehmen. Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags regt daher zu Recht eine breitenwirksame Förderung der Kooperation zwischen ÜBS und Betrieben an.

Jedes Jahr müssen von den zuständigen Stellen rund eine Million Zwischen- und Abschlussprüfungen organisiert und abgenommen werden. Dafür muss ausreichend qualifiziertes Prüfungspersonal bereitstehen. Angesichts der demografischen Entwicklung werden sich bereits bestehende Engpässe noch verschärfen. IT-gestützte Prüfungen können daher ein Instrument sein, um dem Prüfungsauftrag gerecht zu werden und das Niveau der Prüfungen zu sichern. Auch könnten sie wirksam für Fehlerdiagnosen genutzt werden. Die bislang vorliegenden Erfahrungen stimmen zuversichtlich. Allerdings stellt die Umstellung gänzlich neue Anforderungen an die Aufgabenersteller oder an eine entsprechende Unterstützung durch IT-Fachleute. Die technischen und organisatorischen Probleme erscheinen indessen lösbar. Was noch fehlt, ist ein flächendeckender Einsatz in großen Berufsbereichen sowie die wissenschaftliche Evaluation. ■